

Preis für Denkmalpflege 2022 der Patriotischen Gesellschaft von 1765 e.V. Laudatio – Pastor Frank Engelbrecht

Das Denkmal. In diesem Wort steckt - etymologisch vermutlich nicht korrekt, dafür aber im Klang naheliegend - in diesem Wort steckt eine Aufforderung: „Denk mal“ - „Denk mal nach!“ Gerne auch, bevor oder während Du vordenkst: denk mal nach, denk mal hinterher und folge dem, was Dir derzeit vorangeht oder Dir einst vorangegangen ist. Denk mal dem nach, was bereits da war, bevor Du oder ich das Licht dieser Welt erblickt haben. Das ist die Mehrheit: in der Natur ohnehin.

Wir Menschen sind als Gattung auf diesem Planeten Spätgeborene und als Individuen sogar Kreaturen des letzten Augenblicks; aber auch in der Kultur. In der von Menschen erschaffenen Welt bilden wir Gegenwärtigen gerade einmal den aktuell letzten winzigen Zipfel der Zivilisationen, die uns vorausgegangen sind. Denk-mal könnte also heißen: Lasst uns über unsere natürlichen und historischen Voraussetzungen nachdenken, ihnen nachsinnen, nachgehen. Als geistliche Assoziation drängt sich mir dabei das Wort auf, das am Anfang des Evangeliums nach Markus steht: „Metanoiete!“, ruft der Christus denen zu, die ihm lauschen und sich verwundert abwenden oder ihm nachfolgen. „Metanoiete!“, das heißt: „Denkt nach, denkt um, wendet Euren Blick. Tut Buße, übersetzt Luther. Buße - ein Wort, das uns Heutigen schwer über die Lippen geht, weil es uns veraltet klingt, zu oft auch missbraucht wurde. Aber wenn wir die Buße nicht gleich mit Sack und Asche in eins setzen, sondern mit so etwas verbinden wie mit einem Staunen, sich beunruhigen lassen, besorgt oder neugierig nachfragen und einer - gerne auch mutigen oder fröhlichen Bereitschaft zur Umkehr -, dann wird daraus wohlmöglich doch ein Schuh.

Also: nachdenken, neudenken, das allerdings nicht aus dem Nichts. Die Creatio Ex Nihilo ist biblisch Gott vorbehalten, oder - in unserer Wirklichkeit - den Modernisten, die in ihrer Blüte des 20. Jahrhunderts den Bruch mit aller Tradition feierten. Sie visionierten den gänzlich neuen Menschen, die ganz und gar neue Stadt und stolperten oder marschierten, je nachdem, zu unser aller Schrecken von einem Moloch in den nächsten.

Von solchem Irrsinn - also einem Sinn der in die Irre gegangen ist - in dieser Haltung zeugt das Zitat des Hamburger Städteplaners Konstanty Gutschow. Er schreibt nach den Zerstörungen Hamburgs in den Tagen des Feuersturms von 1943: „Dem allergrößten Teil der baulichen Zerstörung weinen wir keine Träne nach. Das Bild der Trümmer rührt uns nicht in der Seele, vielmehr lässt es nur umso deutlicher und lebendiger das Bild des zukünftigen Hamburgs, des neuen Hamburg, vor unseren Augen entstehen.“ Die massiven Zerstörungen des Feuersturms erzeugen hier keine Bestürzung, weder über den Verlust an Menschenleben, noch über den Verlust der Stadt, sondern lassen darüber frohlocken, wie die Bomben historischen Ballast zur Seite geräumt und Platz geschaffen haben für die Vision der ganz und

gar neuen Stadt. Kann sein, dass die Skrupellosigkeit, die wir gegenwärtig bei der Bombardierung ukrainischer Städte erleben, sich ebenfalls aus einer derartigen Haltung speist: der Traum von der Wiederauferstehung der Sowjetunion im Geiste des 20. Jahrhunderts geht einher mit dem Traum vom neuen Sowjetmenschen und seinen Städten, die kein Problem damit haben, beiseite zu schaffen, was sich der Vision des Zentralkomitees entgegenstellt. Das erschafft im Zweifel aus Trümmern die neue Welt – Kalingrad statt Königsberg -, anstatt das komplexe Geflecht von Geschichte und Gegenwart aufzunehmen und organisch und mit Sinn für Ort, Kultur und Zeit in die Zukunft zu entwickeln und zu transformieren. Nicht Einheit in Vielfalt, wie sie uns in der faszinierenden Komplexität biologischer Systeme und ihren evolutionären Prozessen begegnen; stattdessen Einheit durch Zentralismus. Keine Frage, auf welcher Seite der Denkmalschutz steht, der der Lust auf Erneuerung seine starke Leidenschaft für das zur Seite stellt, was war und was da ist.

Zurück zu Gutschow: In Hamburg erledigte nach dem Kriege großflächiger Abriss von noch vorhandenem Bestand an Strukturen und Bauten, was die Bomben nicht abgeräumt hatten. Die Magistralen, die unsere Innenstadt bis heute durchschneiden, erzählen davon ebenso wie die zugeschütteten Fleete. Das alles wirkt nach: Für uns Nachgeborene ist die Stadt nur noch schwer lesbar, das Zusammenspiel von Wasserläufen und Stadtinseln, die amphibische Stadt, die im Rhythmus der Gezeiten arbeitet und von und mit dem historisch und natürlich Gegebenen samt Topographie und Klima lebt, haben wir versiegelt, verschüttet, überbaut und unter Stadtautobahnen begraben.

Dieses Vorgehen bleibt insofern massiv geschichtsträchtig, als es seine ganz eigene Geschichte vom Fortschritt ohne lästige Rückschau erzählt; und wenn es dann doch eine Rückschau gibt, dann nur hastig, weil für die Autofahrergesellschaft der Blick in den Rückspiegel nicht für lange Betrachtungen taugt, sondern nur der eiligen Kontrolle dient, dass da niemand von hinten kommt, der mein Voraneilen beim Spurwechsel oder Abbiegen gefährdet. Die Geschichte dieser neuen Stadt für neue Menschen, von der Gutschow inmitten des Tosens der Bomben im Feuersturm schwärmt, findet nach dem Kriege ihre Erfüllung in der modernistischen, funktionsgetrennten Stadt, und hallt auch noch – so meine These - in ihrer Weiterentwicklung in unserer gegenwärtigen Idee von der Smart-City wieder, welche in der Faszination für das unbegrenzte Reich digital-technischer Möglichkeiten dazu neigt, die Begrenzungen der physischen Welt, unseres Planeten und unserer Körper mitsamt der Gesetze wie der Schwerkraft vor allem als lästige Hindernisse zu verstehen, die sich technisch austricksen lassen, anstatt sie als Ressource und Grundlage unseres Lebens zu begreifen. Technokratie statt Demokratie, digital statt haptisch. Das ist im Zweifel smart. Aber smart bedeutet noch längst nicht klug oder weise oder behaglich oder menschenfreundlich oder gütig oder nachhaltig.

Das aktuelle Symbol dieser smarten Stadt soll gerade an den Elbbrücken entstehen: der Elbtower, gepriesen als Ikone der Zukunft, Zentralgebäude, das unsere Stadt zusammenhält, das im Zweifel aber wohl genau darin, so fürchte ich, Symbolbau einer Stadt von gestern bleibt, weil es weiter der Idee vom Städtebaus aus der Mitte des des 20. Jahrhunderts folgt, die sich doch als Irrtum erwiesen hat. Wir sind längst weiter gegangen von der Charta von Athen zur neuen Charta von Leipzig. Der Elbtower repräsentiert nach einmal diese Architektur von gestern in seiner alles überragenden Maßstabslosigkeit, die sich kühn über die Aufforderung hinwegsetzt, die dem „Denk-Mal“ innewohnt: „Denk-mal-nach - und denk dann auch mal um, wage die Umkehr von irrümlichen Wege.“ Alles lächerlich, stattdessen - ich zitiere den Text von der ersten Seite auf der Homepage des Projekts:

„Highly Grounded - Mitten in Hamburg, direkt an der Elbe, entsteht das höchste Gebäude des Nordens. 64 Stockwerke, 245 Meter über dem Meer. Ein neuer Blick auf die Stadt, auf die Belange der Welt, das eigene Unternehmen und in die Zukunft: der Elbtower. Hoch in den Himmel ragend und tief verankert, steht er am Ufer der Elbe. Der Mix aus gewerblicher und öffentlicher Nutzung lässt das Gebäude rasch mit der Stadt zusammenwachsen.“¹

Ein Zentralgebäude schafft Integration, schenkt uns allen eine Aussichtsplattform, die uns hineinversetzt in die Perspektive der Projektentwickler, die auf die Stadt herabblicken und in an diesem Blick von oben ungeahnte Möglichkeiten entdecken: „Über den Wolken muss die Welt doch grenzenlos sein.“ Genau, über den Wolken ist sie grenzenlos. Aber auf der Erde lebt sie von Grenzen und Widerständen und Ecken und Kanten, von Haptik und der Auseinandersetzung auf Augenhöhe, dazu vom Mut, auch mal stehen zu bleiben, stehen zu lassen, sich umzuwenden: „Denk mal - denk mal nach und lass Dir aus der Fülle dessen und derer, die Dir vorangegangen sind in Natur und Geschichte, lass Dir daraus Inspiration erwachsen für einen Weg in die Zukunft, der tatsächlich neue Wege geht, weil dieses Nachdenken das Potential hat, uns vor dem Zwang zu befreien, die Fehler unserer Väter und Mütter und aller vorangegangenen Generationen immer wieder neu zu wiederholen.

Damit sind wir aber angekommen bei herausragenden Aufgabe der Denkmalpflege: die besteht im nach meiner Überzeugung im Blick zurück, der alles andere ist als rückwärtsgewandt. Der Erhalt der Denkmäler - und davon zeugen heute nicht allein die preisgekrönten Bauten, sondern aus meiner Sicht ausnahmslos alle Projekte - erschöpft sich nicht in der Rekonstruktion eines letztlich immer auch ein wenig willkürlich bestimmten Urzustandes. Stattdessen fordert das Engagement zum Erhalt der Denkmäler uns heraus, den Genius Loci der Projekte, ihr Zusammenspiel von Natur und Geschichte, Bewahrung und Aufbruch in ihrem jeweiligen Umfeld zu erfassen und daraus Gegenwart und Zukunft zu entwickeln. In diesen Prozessen

¹ <https://elbtower.de> – zuletzt gesichtet 20220629

verlangen Gegenwart und Zukunft vor dem Horizont der Geschichte jeweils ihr Recht.

- Die Gegenwart verlangt ihr Recht, weil jedes Bauwerk nicht nur gestern oder irgendwann morgen belebt und betriebsbereit sein will, sondern heute schon seinen ganz eigenen Nutzen haben möchte. Nur wer in der Gegenwart atmet, überlebt, wer zu lange die Luft anhält, geht zugrunde.
- Zugleich verlangt die Zukunft ihr Recht, weil wir nicht allein für uns bauen und dafür wertvolle und in Teilen unwiederbringliche Ressourcen verbrauchen, sondern weil wir die Freude und Lebensfreundlichkeit der Gegenwart teilen und weitergeben wollen und sollen an kommende Generationen, in der Hoffnung, dass sie uns eines Tages nicht für unseren Irrsinn verfluchen, sondern auch für den Staffelstab danken können, den wir ihnen weiterreichen.

Das alles führt zu einem Plädoyer für eine Denkmalpflege, welche ihre Aufgabe der Rekonstruktion als historisch informierte, sensible und zugleich kreative Entwicklungsaufgabe versteht, eine Entwicklungsaufgabe, die uns die Weisheit und den Mut abverlangt, zu unterscheiden zwischen dem, was sich zu Recht der Veränderung widersetzt, und dem, was mit Blick auf Gegenwart und Zukunft auch unsere Kreativität und das Wagnis zu Brüchen einfordert. Dazu gehört angesichts der drängenden Klimafragen nicht zuletzt auch, dass wir Klimaschutz und Denkmalschutz ganz und gar als Verbündete verstehen. Guter Denkmalschutz fördert Klimaschutz und treibt die Entwicklung zukunftsfähiger Lösungen zu Nachhaltigkeit und Klimaneutralität mutig und innovativ voran.

Den nominierten und prämierten Projekten dieses Jahres ist gemeinsam, dass sie diesen Geist einer - so möchte ich es nennen – informierten, kreativen, mutigen und zugleich sensiblen und der Nachhaltigkeit verpflichteten Denkmalpflege in sich tragen. Sie verbinden geschichtliches Wissen und Feingefühl mit Liebe zum Detail mit dem Mut zum auch mal großen Wurf, und sei es im Kleinen. Dabei behalten die Projekte das menschliche Maß im Blick. Sie heben in fröhlichem Ernst und immensem persönlichem und in Teilen auch finanziellem Engagement baukulturelle Schätze und bewahren sie, mehr noch: richten sie auf, und zwar nachhaltig: zu neuem Leben. Daraus erwächst allen Projekten eine Symbolkraft für eine zukunftsfähige und nachhaltige Baukultur, von der viele andere Projekte der Gegenwart höchstens in Hochglanzbroschüren träumen können. Die Zukunft unserer Stadt jedenfalls ist in den vorgestellten Projekten des Preises der Patriotischen Gesellschaft von 1965 für Denkmalpflege 2022 weit klarer und inspirierender umrissen, als im geplanten Wolkenkratzer an den Elbrücken. Dank an alle, die diesen Wettbewerb für den Preis der Denkmalpflege hier in der Patriotischen Gesellschaft von 1765 möglich gemacht haben: Dank für das freiwillige Engagement in der Jury, Dank vor allem und zuvörderst aber an alle, die sich für ihre Projekte mit Herz, Seele und auch Finanzen engagiert haben und das

weiter tun. Setzen wir darauf, dass diese Projekte in ihrer individuellen Qualität keine Einzelprojekte bleiben, sondern sich, gleichsam als Urban Acupuncture - urbane Akkupunktur - als Einstiche in die Hamburger Baulandschaft erweisen, welche mit daran wirken, unsere Stadt in Richtung flächendeckender Nachhaltigkeit, Schönheit und nach menschlichem Maß zu entwickeln und unsere Stadt in einer Einheit zusammenzuhalten, die in lebendiger Vielfalt gründet und sich daran erfreut.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.